



Leseprobe aus Tewes und Gül, Der soziale Raum der postmigrantischen Gesellschaft,

ISBN 978-3-7799-2733-4

© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2733-4)

isbn=978-3-7799-2733-4

Oliver Tewes und Garabet Gül

## Auf dem Weg zur sozialräumlichen Analyse der postmigrantischen Gesellschaft<sup>1</sup>

Das Feld der Migrationsforschung ist seit einigen Jahren zunehmend in Bewegung geraten. Die vormals tonangebende Perspektive des Assimilationsansatzes steht innerhalb der Sozialwissenschaften bereits seit längerer Zeit in der Kritik. Kurz gesagt, geht dieser Ansatz davon aus, dass Migrant\_innen sich im Prozess der Integration kulturell wie strukturell an das Aufnahmeland über die Generationen anpassen würden, um anschließend in der Mehrheitsgesellschaft aufzugehen – oder aber sich in segregierten ethnischen Enklaven mit marginalen Rollen zufriedengeben müssten (vgl. etwa Esser 2009). Die Kritiker\_innen dieses Ansatzes stimmen darin überein, dass eine solche „Einwanderungsforschung“ (Bojadžijev/Römhild 2014, S. 11) die nationalstaatlichen Grenzen und eine vermeintlich nationale Kultur unhinterfragt als Annahmen setzen. Damit findet eine analytische Verengung der Migrationsforschung auf soziale Probleme statt, eine national verengte „Migrantologie“ (ebd.), die *analytisch* den Fehler begeht, ihr nationales Gesellschaftsbild selbst implizit mitzukonstruieren.

Diese Kritik des *methodologischen Nationalismus* inspirierte zunächst den *transnational turn*, der sich zur Aufgabe machte, vor allem jene Beziehungen und Praktiken in den Fokus zu rücken, die nationalstaatliche Grenzen überschritten (Wimmer/Glick-Schiller 2002; Faist/Fauser/Reisenauer 2013). In jüngster Zeit hat sich zusätzlich dazu im deutschsprachigen Raum der sog. postmigrantische Ansatz (bzw. postmigrantische Gesellschaft, PMG) entwickelt, der sich auch wieder stärker jenen Themen widmet, die zuvor vor allem von der Integrationsforschung besetzt waren, nämlich den Beziehungen und Strukturen, die das Produkt der historischen Migration nach Deutschland sind. Statt gewissermaßen den Gegenstand zu wechseln (wie man dies bisweilen dem transnationalen Paradigma mit seiner Vorliebe für transnationale Mobilität unterstellen kann), ist einer der Grundzüge postmigrantischer Ansätze, dass Migrationsforschung nun als Gesellschaftsforschung zu betreiben sei (Foroutan 2016a; Bojadžijev/Römhild 2014).

Grundsätzlich stammt der Begriff des Postmigrantischen aus der Kulturszene und wurde von der Berliner Kulturschaffenden Shermin Langhoff im Kon-

---

1 Unser tiefster Dank gebührt an dieser Stelle Nina Baur, Kátia Oliveira Feitosa und Naika Foroutan.

text des Berliner Theaters *Ballhaus Naunynstraße* geprägt. Im Anschluss daran wurde er seit den frühen 2010er Jahren im deutschsprachigen Raum „als neue, explorative akteurs- und gesellschaftsanalytische Perspektive verwendet“ (Foroutan 2016a, S. 230). Der Ansatz, an dem bisher viele Autor\_innen unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Disziplinen mitwirkten, zeichnet sich durch seine Unabgeschlossenheit und Offenheit aus. Vereinend ist dabei die Annahme, dass Migration sich „strukturegebend sowie kultur- und institutionentransformierend auf die Gesellschaft aus[wirkt]“ (ebd., S. 231). Auf der Grundlage der Feststellung, dass schon mehr als jede fünfte Einwohner\_in der Bundesrepublik Deutschland einen eigenen Migrationshintergrund vorzuweisen hat und jede dritte familiäre Bezüge zu dieser Gruppe aufweist, stellt so auch Naika Foroutan in Frage, ob die kategoriale Trennung von Migrant\_innen und Nichtmigrant\_innen in der Migrationsforschung überhaupt noch zu rechtfertigen sei (Foroutan 2016a). Damit findet eine Dezentrierung statt: weg von der „Migrantologie“ hin zur Untersuchung gesamtgesellschaftlicher Transformationen durch Migration.

Zusammenfassend untergliedert Foroutan bisherige Arbeiten der PMG dabei in zwei Spielarten, eine Mikro- und eine Makroperspektive:

Zum einen gibt es eine eher akteursbezogene Perspektive, die sich vor allem auf die Nachkommen der Migranten und ihre lebensweltlichen Aushandlungen konzentriert. Zum anderen gibt es eine Metaperspektive, die sich mit dem Wandel der Gesellschaft nach erfolgter Migration auseinandersetzt, mit ihren Transformationen und den darauffolgenden Reaktionen. Wobei dies stark vereinfachend ist: Selbstverständlich ergeben sich auch immer wieder Schnittstellen zwischen diesen Positionen (Foroutan 2016a, S. 236).

An dieser Stelle, so unsere These, erweist sich die bisher im Rahmen der PMG unseres Wissens noch kaum rezipierte Soziologie Pierre Bourdieus mit dem relationalen Konzept des sozialen Raumes als theoretisch fruchtbares Konzept, ist sie doch wie nur wenige andere Soziologien in der Lage, Mikro- und Makroebene theoretisch wie empirisch gehaltvoll zu verknüpfen (Bourdieu 1979/1982). Dabei ergeben sich noch weitere Anknüpfungspunkte zwischen der Sozialraumperspektive und der PMG: Für die postmigrantische Islamforscherin Riem Spielhaus etwa sind postmigrantische Gesellschaften solche,

die mit den Effekten der vormals stattgefundenen und möglicherweise auch noch anhaltenden Migration, mit der Pluralisierung ihrer Bevölkerung, ihren gesellschaftlichen Milieus und Lebensstilen hadern. Gesellschaften, in denen sich eine Vielzahl von Debatten und Problemerkklärungen auf die zum Teil vor langem [...] stattgefunden Migration konzentrieren. Die post-migrantische Gesellschaft hat eine Obsession für Migrations- und Integrationsthemen entwickelt, deshalb erhält sie diesen Namen (Spielhaus 2014, S. 96 f.).

Auch wenn die Autorin dabei den analytischen Fokus vor allem auf das gesellschaftliche Narrativ der Migration legt, so sind es doch Lebensstile und Milieus – und damit Konzepte mit Sozialraumbezug – die den ‚diskursiven Stein des Anstoßes‘ darstellen. Komplementär, so meinen wir, würde es sich deshalb mehr als lohnen, die Ebene des Diskursiven mit der Ebene der sozialstrukturell eingelagerten Praxis zu ergänzen.

Ein großer Vorteil, den wir in der Soziologie von Bourdieu erkennen, liegt dabei zusätzlich in der Reflexivität der relationalen Kategorie Klasse (oder Milieu), die, so unsere Hoffnung, an die Stelle der problematischen Label ‚Ethnizität‘ oder ‚Herkunftskultur‘ rücken kann (vgl. Bourdieu 1985). Als analytisch offen angelegte Kategorie bietet sie damit einen Ausweg aus dem so häufig angegriffenen und kritisierten ethnischen Gruppendenken (Brubaker 2004, Wimmer 2008). Klassen (bzw. Milieus) sind das Produkt von gesellschaftlichen Klassifikationen, Praktiken, Aushandlungen und Kämpfen und dezentrieren die Polarität von Autochthonen und Migrant\_innen. Dennoch lassen sie – und das ist ein unbestreitbarer Vorteil – die Möglichkeit migrantisch geprägter Klassen oder Milieus zu. Ethnizität kann damit als Kategorie noch immer zum empirisch relevanten Gegenstand werden, wird jedoch in den Analysen nicht ontologisch als Gruppenzugehörigkeit verstanden. Gerade Bourdieus Soziologie ist als machtsensibler und -kritischer Ansatz sehr gut dafür geeignet, symbolische Kämpfe und Ausschlüsse sowie die Reproduktion sozialer Ungleichheit in angemessen komplexer Weise zu erfassen.

Bei so viel Anschlussfähigkeit muss es fast schon wundern, warum Bourdieu und seine Sozialraumperspektive in der Migrationsforschung generell und bei den Vertreter\_innen des postmigrantischen Ansatzes im Speziellen bisher nicht stärker vertreten sind. Einer der Gründe dafür liegt sicherlich darin, dass Migration in Bourdieus Hauptwerk zum sozialen Raum, *Die feinen Unterschiede* (1982), eine nahezu marginalisierte Rolle einnahm. Sie wird von ihm kaum dezidiert behandelt (sieht man von kursorischen und wenig systematischen Bemerkungen ab) oder als zentrale strukturierende Achse des sozialen Raumes benannt – wie es aus Perspektive (und nach Gesellschaftsdiagnose) der PMG wohl angezeigt wäre. Zwar sind in der Migrationssoziologie wiederholt Konzepte wie Habitus, Kapital oder Milieu aufgegriffen worden (vgl. exemplarisch etwa Juhasz/Mey 2003; El-Mafaalani 2012 oder Foroutan 2016b) oder seitens der Milieusozologie „Milieus mit Migrationshintergrund“ rekonstruiert worden (Geiling et al. 2011). Der konzeptuelle Bezug auf Bourdieu bringt jedoch die Problematik mit sich, dass die Dualität von Struktur und Praxis ohne eine Formulierung der Makrostruktur unvollständig bleibt. Die Formulierung eines postmigrantischen sozialen Raumes, die das Faktum der Migration systematisch berücksichtigt, steht dabei unserer Ansicht nach noch aus.

Es stellt sich so dar, dass natürlich nicht alle hier Beitragenden mit der Gesellschaftsdiagnose und der Terminologie der postmigrantischen Gesellschaft

gleichermaßen einverstanden sind – dies ist im Sinne der sozialwissenschaftlichen Multiperspektivität auch produktiv und erwünscht. Insofern können Teile des Bandes auch als ‚Migrationsforschung mit Bourdieu‘ gelesen werden. Unser Ziel ist es jedoch, mit diesem Band sowohl die Produktivität der sozialräumlichen Perspektive aufzuzeigen als auch einen Beitrag dazu zu leisten, die Strukturiertheit eines durch Migration geprägten sozialen Raumes zu erfassen – ob dieser im Anschluss als postmigrantische Gesellschaft, Migrationsgesellschaft (Brodén/Mecheril 2007), mehrdimensional plurale Gesellschaft (Nohl in diesem Band) oder Einwanderungsgesellschaft etc. bezeichnet werden sollte, erscheint uns an dieser Stelle daher zweitrangig.

Nun stehen einem solchen Mammutvorhaben, also der theoretisch wie empirisch befriedigenden Kombination von Bourdieu’scher Sozialraumanalyse und Migrationsforschung bzw. postmigrantischer Perspektive, noch einige zu klärende Fragen voran, die in den hier versammelten Beiträgen teils kontrovers verhandelt werden. Wie etwa steht es um die ontologische Vereinbarkeit (oder Inkommensurabilität) aktueller migrationssoziologischer Konzepte wie hybrider Identität oder Intersektionalität mit Habitus und Sozialraum? Muss die damals induktiv erarbeitete und heute geradezu orthodoxe Trias aus Kapital, Habitus (Lebensstil) und Klasse neu bestimmt werden oder kann das Kapitaltheorem als Grundlage für weitere Untersuchungen vorausgesetzt werden? Ist die Figur des Sozialraums nach Bourdieu nicht selbst bereits Ausdruck eines methodologischen Nationalismus? Nicht zuletzt: Wie steht es um das Verhältnis von sozialem Raum und physischem Raum? Weitere offene Fragen sind stärker empirischer Natur: Welche Merkmale des Habitus bzw. des Lebensstils sollten für die quantitative Rekonstruktion eines postmigrantischen Sozialraumes herangezogen werden? Wie (re)produzieren symbolische Klassifikationen und Distinktionen rassistische Ordnungen?

Die Beiträge zeichnen sich dabei durch ihre vielfältigen Bezüge und unterschiedlichen Lesarten des Bourdieu’schen Ansatzes aus. Der Sozialraum wird theoretisch und empirisch über unterschiedliche Bezüge und Konzepte erschlossen, teils über Kapital- und Klassenanalysen, teils über Lebensstile, teils aber auch über Klassifizierungsprozesse. Als Ausgangspunkte der Untersuchungen dienen sowohl die sozialräumlichen Formationen des sozialen Milieus und der sozialen Klasse als auch soziale Felder. Ungeachtet der vielfältigen Zugänge zur Bourdieu’schen Soziologie, der verschiedenen Positionierungen gegenüber der postmigrantischen Forschungsperspektive und den unterschiedlichen empirischen Fokussen kristallisieren sich jedoch aus der Synopsis der Beiträge einige Schnittmengen heraus, die in Form einer thesenartigen Zusammenführung umrissen werden können.

Zunächst zeichnen sich die Beiträge allesamt durch eine relationale Struktur- und Kontextsensibilität aus. So äußert sich beitragsübergreifend ein antiesenzialistisches, nicht national konnotiertes und nicht genuin über apriorisch

bestimmte Zugehörigkeitskategorien vermitteltes Verständnis von ‚Kultur‘. Symbolische Ordnungen werden in den Analysen als ein vielschichtiger, in gesellschaftliche Herrschafts- und Ungleichheitsstrukturen eingebundener Referenzrahmen aufgefasst, die jeweils im Hinblick auf einen konkreten Untersuchungsgegenstand und -Kontext zu analysieren sind. Durchgängig zeigen die empirischen Artikel dabei, dass der Bezug auf (etwa die eigene) Ethnizität immer positionsspezifisch erfolgt – so unterscheiden sich die Bezüge, Bedeutungen und Askriptionen der Zugehörigkeit innerhalb der vermeintlich homogenen ‚ethnischen Gruppe‘ beträchtlich: Unterschiedliche Milieus und unterschiedliche Klassen beziehen sich unterschiedlich auf ‚Herkunft‘ und gehen auch unterschiedlich mit ethnischen (und teils rassistischen) Zuschreibungen um. Diese sozialräumliche Relationalisierung der Kategorie Ethnizität (bzw. ‚race‘) korrespondiert mit dem postmigrantischen Postulat der Dezentrierung von Migrationsphänomenen. Ethnizität wird somit nicht von vornherein als Zugehörigkeits- und Identitätskategorie behandelt und in kulturalistischer Manier in ethnische Gruppenentitäten überführt.

Weiter deuten sich in den empirischen Klassen- und Milieuanalysen dieses Bandes Konvergenzen bezüglich der Distinktionspraktiken von Migrant\_innen an. So zeigen mehrere Beiträge auf, wie distinktive Positionierungsstrategien über den Migrations- bzw. Integrationsdiskurs und entsprechende Klassifikationen (z. B. ‚integrierte‘ vs. ‚nicht integrierte Migranten‘) vermittelt werden (vgl. die Beiträge von Tewes, Softic, Klingenberg und Gül in diesem Band). Ein gesellschaftlich verankertes Integrationsimperativ, reklamiert als einseitige ‚migrantische Bringschuld‘ und Anpassungsleistung, erzeugt einen starken Konformitäts- und Distinktionsdruck bei den Adressat\_innen und prägt so deren Auseinandersetzungen mit zugeschriebenen, ethno-national markierten Differenzkategorien und dominanzgesellschaftlichen Direktiven, die z. T. von ‚guten Migranten‘ internalisiert an ‚schlechte‘ weitergegeben werden. In der normalisierenden Integrationspolitik äußert sich unserer Ansicht nach die symbolische Gewalt postmigrantischer Konfliktlinien (vgl. Foroutan 2016a). Fasst man integrationspolitische Differenzziehungsdynamiken und entsprechende rassistische Ordnungen und Diskurse mit Bourdieu als symbolische Klassifikationsstrukturen und -kämpfe, lassen sich diese, wie die Beiträge unser Ansicht nach zeigen, mit den Positionen im sozialen Raum verbinden. Eine solche Perspektive erlaubt es, den Integrationsdiskurs in Klassen- und Milieubildungsprozesse einzubetten und so diskurstheoretische Ansätze zu komplementieren.

Die zentrale Frage dieses Sammelbandes, die zunächst im Rahmen eines Workshops am Institut für Soziologie der Technischen Universität Berlin im April 2017 diskutiert wurde, lautet, wie der soziale Raum der postmigrantischen Gesellschaft beschaffen ist. Nun muss natürlich eingeräumt werden, dass eine solch komplexe Frage selbstverständlich nicht mit einem Workshop und einem Sammelband erschöpfend geklärt werden kann. Dementsprechend zeichnen

sich die vorgelegten Beiträge durch ihren innovativen und induktiv-explorativen Charakter aus. So etwa werden in vielen Beiträgen Lebensstilmerkmale erforscht, die bisher selten in der Bourdieu'schen Soziologie Beachtung fanden und noch ausstehende quantifizierende Analysen zum sozialen Raum der PMG anleiten können. Unserer Ansicht nach leisten die Beiträge jedoch bereits weit mehr als Vorarbeiten oder ein ‚Proof of Concept‘ einer sozialräumlichen (Post-) Migrationsforschung. Sie stehen bereits Pate für die theoretische und empirische Fruchtbarkeit des relationalen Ansatzes. Daher hoffen wir mit dem Sammelband, Anstoß zu einer sozialräumlich informierten postmigrantischen Soziologie bzw. Sozialwissenschaft zu geben, die ihren Teil dazu leisten kann, die Migrationsforschung als ‚migrantologische Unternehmung‘ zu überwinden und gesamtgesellschaftliche Analysen anzuleiten.

Den Auftakt des Sammelbandes bilden drei theoretische Begegnungen von kritischer Migrationsforschung und Sozialraumanalyse. *Andreas Schmitz*, *Christian Schneickert* und *Daniel Witte* stellen in ihrem ersten Beitrag den Ansatz der postmigrantischen Gesellschaft vor und argumentieren im Anschluss daran, dass migrationssoziologische Aspekte entgegen der landläufigen Meinung eine konstituierende Rolle in den Werken von Bourdieu und seinen Wegbegleitern Abdelmalek Sayad und Loïc Wacquant spielten. Sie zeigen dabei die vielfältigen Parallelen des Ansatzes der PMG und der relationalen Soziologie Bourdieus auf. *Constantin Wagner* setzt sich in kritischer Weise mit der Frage nach einer Konstruktion *des* sozialen Raumes für die PMG auseinander, die analytisch weiterhin primär auf der ungleichen Verteilung von ökonomischem und kulturellem Kapital beruht. Eine solche, gewissermaßen nationalstaatliche Klassenanalyse wäre ihm zufolge unfähig, die milieu- und feldspezifischen Kapitalordnungen (etwa muslimisch-religiöses Kapital) adäquat zu erfassen. Sein Lösungsvorschlag liegt daher in der Wahl kleinteiligerer Analysekatoren, etwa in Form von Milieus im Sinne der praxeologischen Wissenssoziologie oder sozialen Feldern. Der Artikel schließt mit einer Kritik an der seiner Ansicht nach ungenügenden selbstreflexiven Anlage der Bourdieu'schen Soziologie. Zu einer anderen Lesart kommen *Andreas Schmitz*, *Christian Schneickert* und *Daniel Witte* in ihrem zweiten Beitrag, in dem sie zum einen vermuten, dass auch in einer durch Migration geprägten Gesellschaft das ökonomische, kulturelle und soziale Kapital weiterhin die „zentralen Strukturachsen westlicher Gegenwartsgesellschaften“ repräsentieren. Zum anderen setzen sie sich kritisch mit den normativen und politischen Implikationen des ‚interventionistischen Impetus‘ der PMG auseinander und konfrontieren diese mit der aus ihrer Sicht die Bourdieu'sche Soziologietradition kennzeichnenden sozialwissenschaftlichen Reflexivität.

Die folgenden beiden Beiträge befassen sich mit dem Zusammenhang von sozialem und physischem Raum. *Arndt-Michael Nohl* widmet sich der aus migrationstheoretischer Sicht besonders bedeutsamen Frage, wie das Verhältnis von Sozialraum und physischem Raum fruchtbar konzeptualisiert werden kann. Über

den Habitusbegriff Bourdieus hinausgehend, knüpft er an die pragmatistische Soziologie George Herbert Meads an, um Räumlichkeit relational als ungleich strukturiertes (und strukturierendes) Habitat zu fassen. Anschließend eröffnet *Banu Çıtlak* mit ihrem Beitrag den empirischen Teil dieses Bandes. Sie beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Habitus, Milieu und Raum sowie elterlichen Erziehungspraktiken und Distinktionsstrategien. In ihrer Mixed-Methods-Analyse untersucht sie, wie Eltern in benachteiligten, migrantisch geprägten Stadtteilen im Ruhrgebiet in schulische und nachbarschaftliche Netzwerke eingebettet sind und mit welchen Strategien sie ihre Kinder von als schädlich erachteten Einflüssen zu bewahren versuchen.

Die anschließenden vier empirischen Untersuchungen stehen gemeinsam in der Traditionslinie „des Raumes der Lebensstile“. Sie widmen sich den Lebensstilen und (Selbst-)Positionierungen von Akteur\_innen mit Migrationshintergrund. *Oliver Tewes* untersucht die Milieumobilität türkeistämmiger Aufsteiger der zweiten Generation in Berlin und exploriert dabei die distinktiven Merkmale ihrer Lebensstile. Auf der Grundlage biografischer Interviews kommt er dabei zum Schluss, dass die zentrale Differenzierung zwischen den unterschiedlichen Lebensstilen über die Positionierung gegenüber dem Elternhaus und dem Herkunftsmilieu vermittelt wird. *Damir Softic* geht in seinem Beitrag der Frage nach, ob und wie Namenspräferenzen türkeistämmiger Eltern in Deutschland mit ihrer Klassenlage bzw. ihrer ethnischen Zugehörigkeit korrespondieren. Er folgert, dass nicht unbedingt die Vornamen selbst klassenspezifische Zeichen darstellen, sondern dass es vielmehr die dahinterliegenden Motive der Namenswahl sind, die mit der Klassenposition korrespondieren. *Darja Klingenberg* spürt der migrationsbezogenen Melancholie unter russischsprachigen Migrant\_innen aus den „marginalisierten Mittelschichten“ in Deutschland nach. Ethnografisch rekonstruiert sie die ästhetisch-symbolischen Aushandlungslinien zwischen der Abgrenzung von alten sowjetischen Bezügen, ausgewählten, weniger offensichtlichen ethnischen Bezügen und Abgrenzungen von „schlechten Migranten“. *Juliane Kanitz* und *Oliver Tewes* legen in ihrem Beitrag auf der Grundlage lebensstil- und strukturtheoretischer Überlegungen und ethnografischer Daten den Entwurf eines „Raumes der Kopftuchstile“ vor. Ausgehend von den beiden Lebensphilosophien bzw. Raumachsen „Modeorientierung“ und „Modestizität“ (religiös orientierte Lebensführung) werden die drei Stile *Migrationsstil*, *kosmo-islamischer Stil* und *konservativer Stil* rekonstruiert und im Modell verortet.

Die letzten drei Beiträge beschäftigen sich mit dem Verhältnis von sozial-räumlicher bzw. feldspezifischer Position und symbolischen Klassifikationen und Positionierungen. *Garabet Gül* setzt sich theoretisch und empirisch mit dem Verhältnis von Migration, Rassismus und sozialer Ungleichheit auseinander. Auf der Grundlage des Konzeptes des rassistischen symbolischen Kapitals nach Anja Weiß zeigt er anhand qualitativer Daten aus der Schweiz, wie auch

rassistisch dominierte Personengruppen rassistisch dominierende Positionen einnehmen können und wie sich dies auf ihre Positionierungen gegenüber Geflüchteten auswirkt. *Felix Leßke, Jürgen Friedrichs* und *Vera Schwarzenberg* explorieren in ihrem Beitrag, wie die Klassifizierung von Geflüchteten im autochthon geprägten sozialen Raum differiert. Auf der Grundlage des Kapitaltheorems, einer eigenen quantitativen Erhebung und einer multiplen Korrespondenzanalyse zeichnet sich dabei ab, dass insbesondere dem kulturellen Kapital eine entscheidende Bedeutung für die Akzeptanz von Geflüchteten zukommt. *Anne Wernicke* untersucht aus feldtheoretischer Sicht die soziale Praxis des „Deutschsprechgebotes“ in einem beruflichen Nachqualifizierungskurs mit integriertem Deutschunterricht. Ihre Gesprächsanalyse zeigt, wie die ungleichen, relational zueinander stehenden Feldpositionen der allochthonen Kursteilnehmenden und der autochthonen Kursleitenden die Interaktionsdynamik und die symbolischen Kämpfe im Kurs massgeblich beeinflussen.

## Literatur

- Bojadžijev, Manuela/Römhild, Regina (2014): Was kommt nach dem „transnational turn“? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung. In: *Labor Migration* (Hrsg.): Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung. Berlin: Panama Verlag.
- Bourdieu, Pierre (1979/1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1985): Sozialer Raum und „Klassen“. *Leçon sur la leçon*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Broden, Anne/Mecheril, Paul (2007): Re-Präsentationen: Dynamiken in der Migrationsgesellschaft. Düsseldorf: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in NRW (IDA-NRW).
- Brubaker, Rogers (2004): *Ethnicity without Groups*. Cambridge: Harvard University Press.
- El-Mafaalani, Aladin (2012): BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus. Habitustransformationen und soziale Mobilität bei Einheimischen und Türkeistämmigen. Wiesbaden: Springer VS.
- Esser, Hartmut (2009): Pluralisierung oder Assimilation? Effekte der multiplen Inklusion auf die Integration von Migranten. In: *Zeitschrift für Soziologie* 38, 5, S. 358–378.
- Faist, Thomas/Fausser, Margit/Reisenauer, Eveline (2014): *Das Transnationale in der Migration*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Foroutan, Naika (2016a): Postmigrantische Gesellschaften. In: Brinkmann, Heinz Ullrich/Sauer, Martina (Hrsg.): *Einwanderungsgesellschaft Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Foroutan, Naika (2016b): Religiöses Kapital als Element muslimischer Identitätsperformanzen. In: Antes, Peter/Ceylan, Rauf (Hrsg.): *Muslimen in Deutschland. Historische Bestandaufnahme, aktuelle Entwicklungen und zukünftige Forschungsfragen*. Wiesbaden: Springer VS. S. 265–279.
- Geiling, Heiko/Gardemin, Daniel/Meise, Stephan/König, Andrea (2011): *Migration – Teilhabe – Milieus. Spätaussiedler und türkeistämmige Personen im sozialen Raum*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Juhász, Anne/Mey, Eva (2003): *Die zweite Generation, Etablierte oder Außenseiter? Biographien von Jugendlichen ausländischer Herkunft*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Spielhaus, Riem (2014): Studien in der postmigrantischen Gesellschaft: Eine kritische Auseinandersetzung. In: *Kongressdokumentation 4. Bundesfachkongress Interkultur 2012*, S. 96–100. [www.bundesfachkongress-interkultur-2012.de/app/download/8131816985/Doku+4.+BuFaKo+2012.pdf?t=1400058530](http://www.bundesfachkongress-interkultur-2012.de/app/download/8131816985/Doku+4.+BuFaKo+2012.pdf?t=1400058530). (Abgerufen 10.04.2018).
- Wimmer, Andreas (2008): The Making and Unmaking of Ethnic Boundaries: A Multilevel Process Theory. In: *American Journal for Sociology* 113, 4, S. 970–1022.
- Wimmer, Andreas/Glick-Schiller, Nina (2002): Methodological Nationalism and Beyond: Nation-State Building, Migration and the Social Sciences. In: *Global Networks* 2, 4, S. 301–34.